

Bibliotheken in Freising einst und jetzt¹

Sigmund Benker

Bibliotheken entstehen, weil ein Bedarf da ist, der je nach den Verhältnissen sehr verschieden sein kann. In Baiern, das im 6. und 7. Jahrhundert das Christentum annahm, bestand ein Bedarf an theologischen, besonders liturgischen Büchern. Aber es gab keinen Buchhandel. Im Norden des römischen Reiches war außer bei den wenigen verbliebenen christlichen Gemeinden kein Buch mehr vorhanden, die heidnischen Baiern brauchten kein Buch – Götterkult, Rechtsprechung, Dichtung wurde mündlich überliefert. Als Christen mussten sie nun Gottesdienst und Sakramentspendung nach festgelegten Texten feiern, die Priester sollten Lesungen und Predigten vortragen. Vielleicht gab es kleine Pergamenthefte, von denen aber nichts erhalten ist. Woher diese Texte kamen, verraten uns die ältesten Handschriften, die in der Freisinger Dombibliothek überliefert wurden, sie kamen aus Oberitalien und bezeugen damit auch den Weg der Mission bei den Baiern. Bernhard Bischoff hat neun solcher Handschriften oder Fragmente davon, die in der Dombibliothek überliefert wurden, ausfindig gemacht², darunter das von einem Valerianus im 7. Jahrhundert geschriebene Evangeliar mit einem Christusbild, das eine Übersetzung enthält, die *Vetus latina*, die bald durch die *Vulgata*übersetzung abgelöst wurde. Dass das Buch trotzdem erhalten blieb, verdankt es der Verehrung als Reliquie des hl. Korbinian. Andere Handschriften dieser alten Übersetzungen sind meist nur als Palimpsest erhalten³. Bischoff nennt die Skriptorien von Verona und Bobbio als Heimat dieser Handschriften des 8. Jahrhunderts.

¹ Vortrag auf der 60. Jahrestagung des Arbeitskreises Katholisch-Theologischer Bibliotheken in Freising am 25. Juni 2007

² Bernhard BISCHOFF: Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. Teil 1, 2. Aufl. Wiesbaden, 1960, S. 130ff. Georg LEIDINGER: Das sogenannte Evangeliar des hl. Korbinian. In: Wissenschaftliche Festgabe zum 1200-jährigen Jubiläum des hl. Korbinian. München 1924, S. 79–102.

³ Johann GOETTSBERGER: Die Freisinger Itala. In: Festgabe (wie Anm. 2) S. 103–125.

Produkte der Freisinger Schreibschule sind erst seit dem Regierungsantritt des Bischofs Arbeo 764–783 erhalten. Aber mit der Gründung des Bistums im Jahr 739 war Ordnung in die Ausbildung des Klerus gekommen. So haben wir eine Urkunde vom Jahr 744, die ein Priester Benignus geschrieben hat und sechs weitere Schreiber aus der Zeit vor Bischof Arbeo, der selbst einer der fleißigsten war, sind uns bekannt⁴. Als Bischof ließ er zielgerichtet eine Bibliothek des benötigten Wissens schreiben. Sie diente auch der Ausbildung des Klerus, die Domschule war neben den größeren Klöstern, die auch in dieser Zeit entstanden, der einzige Ort, wo man Lesen und Schreiben lernen und Bildung, nicht nur theologische, erlangen konnte. So entstand eine für ihre Zeit vorbildliche Bibliothek. Bernhard Bischoff hat etwa 160 Handschriften ausfindig gemacht, die im 8. Jahrhundert in Freising standen⁵. Das größte Gewicht haben in diesem Bestand die Kirchenväter und die Theologen des frühen Mittelalters wie Beda, Alcuin, Hrabanus. Bei anderen Fächern ist der Bestand geringer, weil z. B. bei den Liturgika Verschleiß eintrat, bei den Bibeln jüngere Handschriften und Drucke vorgezogen wurden, bei den weltlichen Wissenschaften, den *artes liberales*, war es der Ersatz durch neuere und bessere Werke. Bei der Literatur der Antike setzte der Schwund im 16. Jahrhundert ein, weil die Humanisten sie mitnahmen und nicht zurückgaben. Ein Verzeichnis der Abteilung Schulbibliothek aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts nennt von heidnischen Autoren nur Vergil und Homer, letzterer wohl in Latein, und vermisst einen Terenz (der später wieder vorhanden war)⁶. Auf den Forschungen von Bernhard Bischoff und Günter Glauche⁷, der eine wichtige Geschichte der Dombibliothek verfasst hat, aufbauend, hat S. Krämer⁸ ca. 660 mittelalterliche Handschriften namhaft gemacht, die einmal in der Dombibliothek standen. Franz Brunhölzl hat in seiner Geschichte der Dombibliothek im Mittelalter (1961)⁹ die Entwicklung so gegliedert: Systematischer Aufbau unter Arbeo und Atto (2. Hälfte 8. Jh.) – Blütezeit unter Hitto und Erchanbert (812–854) – Niedergang und Aufstieg im 10. Jahrhundert – Höhepunkt und Wende (1. Hälfte 11. Jh.) – Antidialektiker (2. Hälfte 11. Jh.) – Bischof Otto und der nun bekannt gewordene Aristoteles (12. Jh.).

⁴ Die Traditionen des Hochstifts Freising. Hrsg. v. Theodor Bitterauf. Bd. 1. München 1905, S. 1 ff.

⁵ Bischoff (wie Anm. 2) S. 58–151, Teil 2 (1980) S. 211–225.

⁶ Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Bd. 4, Tl. 2. München 1979, Nr. 75

⁷ Günter GLAUCHE: Bistum Freising. In: Bibliothekskataloge (wie Anm. 6) S. 617–664

⁸ Sigrid KRÄMER: Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters. Bd. 1. München 1989 S. 261 f.

⁹ Franz BRUNHÖLZL: Die Freisinger Dombibliothek im Mittelalter. 1961 (ungedruckt)

Zwei Spitzenwerke der Sammlung müssen genannt werden. Das eine ist die althochdeutsche Evangelienharmonie des Otfrid von Weissenburg¹⁰, der als erster mit Endreimen dichtete. Nur drei Handschriften davon sind ganz erhalten, davon die, die Bischof Waldo zwischen 902 und 905 durch den Priester Sigihard abschreiben ließ. Nicolaus Cusanus hatte schon davon gehört, aber erst 1530 hielt sie der elsässische Humanist Beatus Rhenanus bei einem Besuch in Freising in Händen und machte sie so bekannt, dass sie fortan in alten Beschreibungen Freising als Besonderheit erwähnt wird. Anmerken darf man auch, dass weitere althochdeutsche Texte und Gedichte in Freising entstanden.

Das zweite zu erwähnende Werk ist eine unter Bischof Abraham (957–994) entstandene Handschrift für den seelsorglichen Gebrauch, die die ältesten erhaltenen Texte in slawischer Sprache, Bußermahnungen und Bußgebete, enthält¹¹. Abraham hatte in Slowenien die Herrschaft Škofja Loka (Bischofslack) erhalten und solche Texte dort gebraucht. Für Slowenien sind sie eine Art von Nationalheiligtum. Mit dem Ausbau der Dombibliothek wurde die Ausbildung der Kleriker auf breitere Basis gestellt. Als einzige Schriftkundige dienten sie nicht nur der Seelsorge, sondern auch den weltlichen Fürsten als Notare, Rechtsberater, Diplomaten und Kalenderkundige. Auch der Landgeistliche hatte im 9. Jahrhundert eine Bibliothek von ordentlichen gottesdienstlichen Büchern wie mehrere gelegentlich aufgenommene Kircheninventare zeigen. Der Chorbischof Herolf von Thankirchen hatte 855 nicht weniger als 30 Bücher zur Verfügung¹².

Als mit Bischof Otto (1138–1158) Freising eine Gestalt von europäischem Rang erhielt, musste sich das große Wissen auch in seiner Bibliothek widerspiegeln. Eine Unzahl von dafür benutzten Büchern ist nachgewiesen¹³, aber diese blieben in Freising nicht erhalten, ebenso wenig wie die Originalhandschriften Ottos oder zwei Aristotelescodices, die vielleicht von ihm stammten, aber im frühen 13. Jahrhundert ausgeliehen wurden¹⁴. Neben dem Domkapitel hatten auch die Bischöfe notwendige Bücher. So verzeichnet man 1316 an die hundert Bücher des Bischofs Konrad Sendlinger, die im

¹⁰ Otfrid von WEIßENBURG: Das Evangelienbuch in der Überlieferung der Freisinger Handschrift. Edition und Untersuchungen von Karin Pivernetz. Göttingen 2000.

¹¹ Brižinski Spomeniki (Faksimile). Ljubljana 1992. Freisinger Denkmäler ... Literatur, Geschichte, Sprache, Stilart, Text, Bibliographie. München 1998.

¹² Bibliothekskataloge (wie Anm. 6) S. 640–642.

¹³ *Otonis episcopi Frisingensis Chronica*. Recognovit Adulfus Hofmeister. Hannover 1912 S. XCI–XCVIII. Bischof Otto von Freising, Chronik. Hrsg. v. Walter Lammers. Darmstadt 1960, S. XXXIV–XXXVIII.

¹⁴ Bibliothekskataloge (wie Anm. 6) Nr. 77.

Turm des Schlosses verwahrt waren, und Bischof Johann Grünwalder hinterließ 1453 einen noch größeren Bücherschatz¹⁵.

Als im 13. Jahrhundert die ersten Universitäten entstanden, erwarb man die höhere Bildung dort. Die Folge war, dass die Domschule zu einer Lateinschule herabsank und nicht mehr auf die Dombibliothek angewiesen war. Diese aber wuchs nun vor allem durch Schenkungen und Nachlässe gelehrter Domherrn, die ihre in Padua, Bologna oder Wien erworbenen Bücher einbrachten. Besonders zu nennen ist der Chorherr Johannes Heller von St. Andreas (+1478), sein schöner Grabstein steht im Ostflügel des Kreuzgangs¹⁶.

Der Standort der Kapitelsbibliothek vor 1448 ist uns unbekannt. In dieser Zeit muss, an den Kreuzgang anschließend und ihn übergreifend, das Kapitelhaus entstanden sein, das im Obergeschoss einen Bibliothekssaal enthielt, der in der Neugestaltung von 1732 noch heute seinem Zweck dient und die Keimzelle der heutigen Dombibliothek ist.

Dort lagen die Codices angekettet auf Pulten vor denen Bänke standen. 1457 und 1466 wurden erst 148, dann nochmals 100 Ketten „in die liberei“ vom Schlosser geliefert – man kann das rasche Wachstum ablesen – und 1484 brauchte man für einen Buchnachlass wieder 21 Ketten¹⁷. Aber seit der Erfindung des Buchdrucks 1455 wuchs die Menge der Bücher derart an, dass das alte Instrument der Kette nicht mehr galt. Zu den Handschriften griffen jetzt die Humanisten, die sich besonders für Quellen der Geschichte und antike Texte interessierten, sie ausliehen – und nicht zurückgaben. Beatus Rhenanus wurde schon erwähnt, er konnte den Otfrid nicht mitnehmen, aber Johannes Aventinus bediente sich, auch Nicolaus von Cues und Wolfgang Lazius erwarben, auf welche Weise auch immer, Handschriften aus Freising. Codices von Hyginus und Plautus gingen verloren. Das Wachstum des 17. und 18. Jahrhunderts geschah vor allem durch den Erwerb von Folianten, bei denen nach der Sitte der Zeit die Wichtigkeit des Inhalts durch die Gewichtigkeit des Buches unterstrichen wurde. In Freising ließ man sie in weißes Schweinsleder binden. Man brauchte nun auch, um in der Menge das gesuchte Buch zu finden, einen Katalog und eine Aufstellungssignatur. 1687 ließ der dafür zuständige Domdekan, der spätere Bischof Johann Franz Eckher durch die Franziskaner Anaklet Reiffenstuel und

¹⁵ ebenda Nr. 79, 80.

¹⁶ Joseph SCHLECHT: Monumentale Inschriften im Freisinger Dom. In: 7. Sammelblatt des Hist. Vereins Freising 1906. S. 78.

¹⁷ Alois MITTERWIESER: Der Dom zu Freising und sein Zubehör zu Ausgang des Mittelalters. In: 11. Sammelblatt des Hist. Vereins Freising 1918, S. 75–80. Bibliothekskataloge (wie Anm. 6) Nr. 81. Die Freisinger Dom-Custos-Rechnungen von 1447–1500 bearbeitet von Alois Heß. München 1998 (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 10).

Franz Muttner einen neuen Katalog erstellen. Die damals angebrachten Signaturschilder sind heute noch auf den Einbänden des Altbestands. Die domkapitulischen Bände tragen als Exlibris die Madonna, das Kapitelswappen, die der Hofbibliothek ein von Bischof Eckher 1696 bestelltes Wappenexlibris.

1732 war wieder Platznot eingetreten und das arme Fürstbistum entschloss sich zu einer Vergrößerung und Verschönerung des alten Saales, ersteres vor allem durch Aufstockung mit einem Galeriegeschoss. Die Bauherren waren der Fürstbischof Johann Theodor zusammen mit dem Domkapitel und sie beschlossen, daß Hof- und Kapitelsbibliothek vereint zu einer „publiquen“ Bibliothek werden sollten – die erste öffentliche Bibliothek im katholischen Bayern und auch der einzige festliche Bibliothekssaal eines Bistums im ganzen Heiligen Römischen Reich. Der Freisinger Hofbaumeister Johann Lorenz Hirschstötter schuf ihn nach Beratung der Pläne durch François de Cuvilliés, den der Bischof favorisierte, für knapp 5000 fl.

Wenn auch ein Dienstzimmer geschaffen wurde, so fehlte doch ein ständiger und sachkundiger Bibliothekar, da die Aufsicht ein Geistlicher des Domes nebenamtlich führte. Über die Benutzungsmöglichkeiten fehlen die Nachrichten, einige Klagen von Durchreisenden, die vergeblich die Bibliothek besichtigen wollten, sind überliefert.

Am 27. November 1802 übernahm der Kurfürst von Bayern das Fürstbistum Freising mit allen Pertinenzen und löste das Domkapitel auf. Damit war auch die vereinte Hof- und Kapitelsbibliothek staatlich-bayerisch geworden. Noch im November kam Johann Christoph von Aretin, der führende Kopf der Hofbibliothek, und ließ alle Handschriften und alle wertvollen Drucke, die er fand, einpacken und nach München abführen. Es war die erste Bibliothek, die als Folge des Reichsdeputationshauptschlusses von Aretin übernommen wurde und seine Wünsche waren noch unverbraucht und weitgespannt. Stehen blieb, was ihn nicht interessierte, so gewisse Standardwerke, die ja in München zumindest seit der Übernahme der Jesuitenbibliothek 1773 schon vorhanden waren, andererseits Predigtwerke, Kirchenrecht, Seelsorge, Frömmigkeit, soweit sie nicht buchgeschichtliches Interesse boten.

Am 17. Juni 1803 kam Aretin nochmals nach Freising. Es war eine seiner „literarischen Geschäftsreisen“, wie er seine Beutezüge etwas geringschätzig bezeichnete¹⁸. Er hielt noch eine Nachlese, doch anscheinend war ihm nichts

¹⁸ Johann Christoph von ARETIN: Briefe über meine literarische Geschäftsreise in die baierischen Abteyen, München 1971, S. 100 f., 198–200. Über den Aufenthalt Aretins im November 1802 ist kein Bericht bekannt.

Wertvolles beim ersten Besuch entgangen. Die Bibliothek blieb versperret. Man brachte, als um 1810 das Bibliotheksgebäude von Weihestephan abgebrochen wurde, die dort noch verbliebenen Bände in den Saal, auch geringere Bestände aus Neustift und einiges von den Karmeliten in Straubing kamen dazu. Im Frühjahr 1804 besuchte der ehemalige Freisinger Domkapitular Caspar Graf Sternberg nochmals Freising und registrierte traurig die Abführung der Bibliothek, deren Hauptschätze er nennt¹⁹.

Im August 1818 kam der anglikanische Priester und renommierte Buchkenner Thomas Frognall Dibdin nach Freising und ließ sich den Saal aufsperrern²⁰. Die Bibliothek sei nur mehr der Schatten eines Schattens, die Lücken in den Regalen waren deutlich. Aber er findet den Bibliothekssaal leicht, freundlich und auch jetzt noch gut bestückt mit theologischen Büchern. Trotz allem war er froh, die Bibliothek gesehen zu haben und er wisse nicht, ob er seit seiner Abreise aus England viele so angenehme Bibliothekssäle gesehen habe.

Der Bericht zeigt, dass die Bibliothek zwar stillgelegt, aber noch nicht tot war. Ihre weitere Geschichte soll nach einem kurzen Ausblick auf die anderen Bibliotheken folgen.

Die bedeutenste Bibliothek war die der 1020 gegründeten Benediktinerabtei Weihestephan. 290 mittelalterliche Handschriften sind noch nachweisbar, darunter die unter Abt Altun (1182–1197) mit wertvollem Bilderschmuck versehenen Codices des Vergil, des Horaz und des Papstes Gregor²¹. 1505 wird zu einem Bibliotheksbau Geld gespendet. Jedenfalls bestand seit dem 17. Jahrhundert ein separater Bau, der östlich an den Chor der Kirche anschloss und einen durch zwei Geschosse gehenden Saal enthielt. Im 18. Jahrhundert wurde die Bibliothek systematisch mit den wichtigsten theologischen Werken ausgestattet, dafür wurden freilich mittelalterliche Handschriften verkauft. Aretin konnte am 13. Juni 1803 viele wertvolle Handschriften, insgesamt 132, dazu 436 Inkunabeln und 350 andere Bücher aussuchen²². Die Bücher waren 1646 mit einem schönen Wappenexlibris, später durch ein Supralibros gekennzeichnet worden. Ein prächtiges, wohl von Cosmas Damian Asam entworfenes Exlibris wurde

¹⁹ Caspar Graf von STERNBERG: Reise nach Tyrol ... im Frühjahr 1804. Regensburg 1806, S. 4.

²⁰ Thomas Frognall DIBDIN: A Bibliographical, Antiquarian and Picturesque Tour in France and Germany... Vol. III London 1821, S. 327 f.

²¹ Bibliothekskataloge (wie Anm. 6) S. 645–650. Bischoff (wie Anm. 2) I 151–153, II 225. Krämer (wie Anm. 6) II 802. Jakob BRUMMER: Drei Weihestephaner Handschriften. In: 10. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising (1916) S. 1–21.

²² Aretin (wie 18) S. 104–106.

wegen Fehlern des Kupferstechers kaum verwendet²³. Am selben Tag im Juni 1803 ging Aretin zur Prämonstratenserabtei Neustift, deren alte Bibliothek 1634 verbrannt war. Aus diesem Grund baute man noch im 17. Jahrhundert ein isoliert im Klostergarten stehendes Gebäude, das im Oberstock die Bibliothek enthielt und mit einer prachtvollen Kassettendecke ausgestattet, heute noch steht. Die Regale des 18. Jahrhunderts stehen heute im Diözesanmuseum. Aretin fand immerhin drei Stücke, die er der Nennung für wert fand, darunter das Notizbuch des Johannes Aventinus²⁴. Die beiden Kollegiatstifte St. Andreas und St. Veit hatten keine Bibliotheken, doch in der Sakristei von St. Andreas waren zwei Perikopenbücher mit kostbaren Einbänden, die der Gründer, Bischof Ellenhard (1052–1078), dem Stift übergeben hatte.

Eine gute Bibliothek hatte auch das seit 1610 bestehende Franziskanerkloster, in dem auch ein Studienbetrieb bestand. An mittelalterlichen Handschriften war natürlich nur wenig zu finden, wohl aber ein Blockbuch des 15. Jahrhunderts über das Hohelied von exzellenter Qualität. Aretin nahm 595 Bände für die Hofbibliothek, darunter 74 Inkunabeln. Alles andere, es waren 126 Zentner und 20 Pfund, wurde dem Pappenfabrikanten Kaut für 84 fl. 20 kr. verkauft²⁵. Insgesamt waren es 94 Tonnen Bücher, die Kaut aus den Klöstern Bayerns zur Pappenfabrik abführte.

Dass auch in der fürstbischöflichen Hochschule eine Professorenbibliothek bestand, wissen wir nur aus einem Exlibris.

Diese Bibliotheken waren zu ihrem definitiven Ende gelangt, nicht aber der verbliebene Rest der Dombibliothek. Es war lange unklar, welche Rolle Freising bei einer Neuordnung der bayerischen Kirche zukommen werde. So blieb die Bibliothek einfach stehen und blieb geschlossen.

Aber das 1821 neu gegründete Erzbistum München und Freising brauchte ein Priesterseminar und dieses eine Bibliothek²⁶. Es wurde mit dem Staat

²³ Bayern ohne Klöster? München 2003, S. 123 f.

²⁴ Aretin (wie Anm. 18) S. 106. Krämer (wie Anm. 8) II 600.

²⁵ Paul RUF: Säkularisation und Bayerische Staatsbibliothek. Nd. 1. München 1962, S. 185–191. Krämer I 262.

²⁶ Geschichte und Bestände der Dombibliothek werden mit weiteren Literaturangaben dargestellt in folgenden Handbüchern: Handbuch der bayerischen Bibliotheken. 2. Ausg. München 1983, S. 80 f. Ladislaus BUZÁS, Fridolin DRESSLER: Bibliographie zur Geschichte der Bibliotheken in Bayern. München 1985, S. 200f. Handbuch der katholisch-theologischen Bibliotheken. 2. Ausg. München 1991, S. 75–77. Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. II, Hildesheim 1997, S. 332–340 (Sigmund Benker). Das Wachstum der Dombibliothek lässt sich im Jahrbuch der deutschen Bibliotheken verfolgen, in dem die Bibliothek seit Bd. 11, 1913, erscheint. 1994 wurde ihr auch die Bibliothek des Historischen Vereins Freising, die besonders an regionalgeschichtlichen Zeitschriften stark ist, anvertraut (ein „Verzeichnis der Bücher und Karten“ dieser Bibliothek erstellte Heinrich Zellner 1911).

vereinbart, dass das Seminar in der früher bischöflichen, jetzt königlichen Residenz in Freising erstehen solle und ihm die Reste der Dombibliothek überlassen werden sollte. Aber der Staat konnte nicht zugeben, dass vielleicht Bücher in kirchlichen, künftig doch gut verwalteten Besitz kämen, die in der Hof- und Nationalbibliothek nicht vorhanden waren. So ließ man noch mal alle Bestände überprüfen und forderte am 7. Mai 1825, dass 757 teilweise mehrbändige Werke, 462 Dissertationen und die restlichen 117 Handschriften in die Hofbibliothek abzuliefern seien – ein schmachliches Zeugnis des formaljuristischen Anspruchs gemischt mit Misstrauen und Vorurteilen gegen die Kirche.

Die Bibliothek nahm unter der Führung durch das Seminar sehr schnell einen Aufschwung. Schon 1827 schenkte der pensionierte Abt von Weltenburg, Benedikt Werner, seine kostbare Büchersammlung von etwa 3000 Bänden dem Seminar, die mit eigenem Katalog aufgestellt wurde. Viele andere Geistliche folgten diesem Beispiel und ein vielbändiger Katalog erschloss die Bestände.

1857 kam die 1829 in München gegründete „Dioecesanbibliothek“ mit etwa 15000 Bänden hinzu²⁷. Sie ging auf den Münchner Stiftspropst Michael Hauber zurück, der nach der Säkularisation gezielt wertvolle Inkunabeln und Frühdrucke, besonders solche mit Holzschnitten, aus den Dubletten der Hofbibliothek erworben hatte. Sie sind bis heute wertvollster Bestand der Bibliothek.

Seit dem späteren 19. Jahrhundert trat im Seminar eine dem aktuellen Studienbetrieb dienende Manualbibliothek der alten Bibliothek zur Seite. Beide Bibliotheken blieben unter der einheitlichen Verwaltung des Regens und seiner geistlichen und studentischen Mitarbeiter. Einer von ihnen war Joseph Ratzinger 1952–1954. Nur während des 2. Weltkrieges, als keine Studenten da waren, war kein Betrieb, aber 1946 entschloss man sich, wegen der abgebrochenen Tradition die unübersichtliche Katalogsituation durch eine Neukatalogisierung nach der Münchner Katalogisierungsordnung durchzuführen. Nach dem Umzug des Seminars nach München 1968 wurde auch der größte Teil der Manualbibliothek mit der Dombibliothek vereint und war nun auch Anlass die Literaturversorgung der Freisinger Region durch Fortführung von Anschaffungen zu übernehmen. Daneben kamen eine ganze Reihe historischer Bibliotheken unter das Dach der Bibliothek: vom Pfarrhof Fridolfing und von Vogtareuth, vom Priesterhaus Dorfen, von den Landkapiteln Rottenbuch, Miesbach, Egenhofen und Landshut und andere. Sie wurden alle verzeichnet und sind geschlossen aufgestellt.

²⁷ Theodor WIEDEMANN: Beiträge zu einer Geschichte der Bibliotheken in Bayern. In: *Serapeum* 31 (1860) S. 305–320, 382 f.

Mit dem Jahr 2007 begann die von langer Hand geplante Umstellung der Katalogisierung auf das System RAK, verbunden mit dem Anschluss an den Bibliotheksverbund Bayern. Die Digitalisierung des bisher geführten Zettelkatalogs ist bereits in Auftrag gegeben.

Neben dem Seminar und für dessen Studenten bestimmt bestand seit 1834 ein staatliches Lyceum, seit 1923 Philosophisch-theologische Hochschule. Sie konnte zwar die Bibliothek des 1826 gegründeten Landshuter Lyzeums, das aber keine Theologie enthielt, übernehmen, musste aber erst entsprechend dem Studienplan, der nicht nur Philosophie, Theologie, Geschichte, sondern auch Naturwissenschaften umfasste, ausgebaut werden²⁸. So entstand eine hervorragende wissenschaftliche Bibliothek, die wie die Dombibliothek öffentlich zugänglich war, aber 1968, als die Hochschule geschlossen wurde, trotz aller Bemühungen nicht für Freising erhalten bleiben konnte, sondern vom Staat größtenteils der neuen Universität Augsburg zugewiesen wurde. Auch dieser Verlust war ein Anstoß für die Dombibliothek in die Bresche zu springen und die bisher über die Hochschulbibliothek genutzte Literatur bereitzustellen.

Die Dombibliothek ist ja seit langem Diözesanbibliothek des Erzbistums und hat die Aufgabe, das im Diözesanbereich angewachsene Schriftgut zu sammeln und zu erschließen, für die Dauer aufzubewahren und laufend im Hinblick auf die in ihr geborgene Tradition fortzuführen. Sie umfasst (Ende 2006) 297 981 Bände (dazu etwa 100 000 Bände, die noch zu bearbeiten sind), 225 Inkunabeln, über 3000 Musikhandschriften und mehrere hundert Handschriften, von denen 345 beschrieben sind, Sammlungen an Graphik und Exlibris u. a. m. Seit der Neuerschließung werden jeden Sommer Ausstellungen mit fest umrissenen Themen veranstaltet, 25 Kataloge dazu sind veröffentlicht worden.

Auf Weihenstephan, dem zweiten Berg Freisings war 1803 nach der Aufhebung des Klosters eine Forstschule gegründet worden, die aber nur kurzen Bestand hatte. 1852 entstand die Zentrallandwirtschaftsschule, dazu eine brautechnische Abteilung, die sich über mehrere Stufen entwickelte und seit 1930 Teil der heutigen Technischen Universität München ist und auch die Forstwissenschaft der Ludwig Maximilian Universität einbezieht. In jüngster Zeit wurde sie großzügig ausgebaut und erhielt schließlich 2003 eine moderne Zentralbibliothek, die „Teilbibliothek Weihenstephan“ der

²⁸ Anton MAYER: Die Errichtung des Lyzeums in Freising im Jahr 1834. München und Freising 1934. Günther Franz LEHRMANN: Die Verlegung des Landshuter Lyzeums nach Freising 1834, In: Sammelblatt des Hist. Vereins Freising 36 (1999) S. 21–42. Anton SCHNEIDER: Die ehemalige Philosophisch-Theologische Hochschulbibliothek Freising. In: Bibliotheksforum Bayern 11 (1983) S. 203–212. Die Bibliothek umfasste zuletzt etwa 60000 Bände, 20 Handschriften und 5 Inkunabeln.

Technischen Universität, die die in den verschiedenen Instituten im Lauf der Jahre angesammelten Bestände enthält. Sie umfasst 3700 qm Nutzfläche und 13200 m Stellplatz auf denen 241 000 Bände stehen.

In den Kreis der in Weihestephan angesiedelten zahlreichen Institute der angewandten Naturwissenschaften gehört auch eine Fachhochschule mit 40 000 Bänden in der Zentralbibliothek. Ihr unterstehen auch eine Abteilung in Triesdorf und ein Fachbereich Forstwirtschaft.

Die Freisinger Stadtbibliothek, eine öffentliche Bücherei, erhielt erst in diesem Jahr ein neues, zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, das den reich sortierten Buchbestand den zahlreichen Benutzern präsentiert.

Von den Pfarrbüchereien, die im 2. Viertel des 20. Jahrhunderts gegründet, aber dann vom NS-Regime verboten wurden, entstanden nach 1945 die meisten wieder und erfüllten die lange ungestillte Sehnsucht nach geistiger Nahrung. Freilich konnten sie nun nicht mehr mit dem reicheren Medienangebot konkurrieren und stellten seit etwa 10 Jahren den Betrieb ein. Nur die der Pfarrei St. Lantbert in Lerchenfeld leistet noch ihren Dienst an der Gemeinde.

Nur für den internen Bereich sind die Bibliotheken der drei Freisinger Gymnasien und der verschiedenen Einrichtungen im Umfeld der Weihestephaner Universität, wie der Landesanstalt für Forstwirtschaft mit wertvollem alten Bestand.

Wenn man die Geschichte des Freisinger Bibliothekswesens überblickt, kann man feststellen, dass Freising ab der Mitte des 8. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts bei der Literaturversorgung auf der Höhe der Zeit stand, im späteren Mittelalter und in der Zeit des Humanismus ist diese Höhe deutlich abgeflacht, weil Freising nur mehr Rezipient auswärtiger Bildungsanstalten war. Mit der katholischen Restauration verbesserte sich die Lage, die Literatur der Zeit wird gewissenhaft angeschafft und durch die Bildungsanstalten der bischöflichen Hochschule, wo Benediktinerprofessoren wirkten, sowie die der Franziskaner, die auch auswärtige Studierende zuließen, war ein Bedarf da, den die Dombibliothek decken konnte. Daneben hatte auch Weihestephan eine ansehnliche Bibliothek, die auf der Höhe der Zeit stand.

Dann, von 1803 bis 1826, ist es mit der Literaturversorgung zu Ende. Nur der Antiquar Mozler²⁹, der in der ganzen Welt der Büchersammler bekannt

²⁹ Anton MAYR: Der Freisinger Antiquar Joseph Mozler und seine Beziehungen zu den Heidelberger Romantikern. In: *Frigisinga* 6 (1929) S. 70–129. Armin SCHLECHTER: Der Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und dem Freisinger Antiquar Joseph Matthias Mozler. In: *Bibliothek und Wissenschaft* 33 (2000) S. 103–188. Ein Brief von P. Placidus Heinrich OSB an Mozler ist abgedruckt in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 47 (1929) S. 317. Auch Dibdin hat Mozlers Laden in Freising aufgesucht.

war, verwertete, was in der Säkularisation seinen Herrn verloren hatte. Ab 1826 und 1834, als die beiden Bibliotheken des Dombergs langsam zu einem guten Stand gediehen, ist die Literaturversorgung wieder gut. Und so soll sie auch bleiben und immer besser werden.

Andreas Lehnardt

Die Verwendung von alten, gebrauchten Pergamenten als Makulatur und Bindematerial ist ein häufiglich bekanntes Phänomen.¹ Weniger untersucht und hinsichtlich seiner Bedeutung kaum beachtet worden sind bislang die in Deutschland weitverstreut zu findenden hebräischen und aramäischen Handschriftentrüste. Der folgende Beitrag möchte auf ein im Sommer für Judaistik an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz durchgeführtes, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderter Forschungsprojekt aufmerksam machen, in dessen Verlauf bereits wichtige Entdeckungen gemacht werden konnten.² Im Vergleich mit lateinischen und deutschen Fragmenten finden sich jüdische Handschriftentrüste relativ selten. Jeder kleine Fund kann allerdings von größerer Bedeutung sein, da manche jüdische Schrift aufgrund der zahlreichen Verfolgungen und Verstreifungen von Juden heute als verloren gelten muss. Aufgrund der Komplexität des Problems bei der Materialsuche bleibt das Projekt auf die hochkarätigen Mitarbeiter aus dem Kreis der Leser dieses Jahrbuchs angewiesen.³

Dieser Beitrag wurde in leicht veränderter Form als Vortrag am 23. Juli 2005 auf der 61. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-theologische Bibliotheken in Fulda gehalten. Ich danke Herrn Dr. Norbert Haas, Fulda, für die freundliche Einladung und Kollegen Michael Egbert, Trier, für die Vermittlung zur Arbeitsgemeinschaft.

Siehe dazu auch Andreas Lehnardt, „Eine deutsche Geniza – Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier“, in: *Mainz und Trier. Forschungsmagazin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz* 19,1 (2007), S. 25–28.

¹ Zu dem DFG-Projekt „Geniza-Genipia“ siehe auch <http://www.genizaproject.uni-mainz.de/>. Für jeden Fundort wird ich dankbar, dass gesundene Fragmente schon in jedem Fall in dieser Fundamentierung bewahrt bleiben. Ein Teil von der meisten Schuttschicht ist nicht notwendig, da moderne Techniken des Lesens zureichend. Nur in begründeten Ausnahmefällen, etwa im Verlauf einer dringenden notwendigen Restaurierung, ist die Entnahme von Fragmenten zu rechtfertigen.